

Rückens Kindchen.

Als es dunkel geworden war und die Schwestern Feierabend gemacht hatten, überkam Elise Marten eine tiefe Traurigkeit. Ganz plötzlich war es da und Elise mußte nicht warum. Es war ja nichts geschehen und der Tag verronnen, wie so viele, viele andere, die ihm vorangegangen. Als wenn ein schweres Leid mich heimgesucht hätte oder ein Unglück sich ankündigte, dachte sie, trat ans Fenster und blickte trüb hinaus auf den kleinen Vorgarten, in dem sie und ihre Schwester Gemüse zogen. Die Straße vor dem Häuschen, die nach dem Markt- und Hauptplaz des Städtchens führte, war menschenleer. Es regnete leise und beharrlich. Alles dünkte Elise unsagbar öde — öder noch als sonst.

In der Küche hörte sie ihre Schwester mit der Magd schelten. Marianne Marten schalt so viel. Daß sie 's nicht selbst satt kriegt! dachte Elise und hielt sich die Ohren zu, um die keifende Stimme der älteren Schwester nicht zu hören. Dann forschte sie der Ursache ihrer plötzlichen tiefen Verstimmung nach: Was drückt mich denn so nieder? Übrigens war ihr dieser Gemütszustand nichts Fremdes. Es kam oft über sie, befiel sie gänzlich unerwartet und preßte ihr das Herz zusammen. Und dann legte sie sich die trostlose Frage vor: Wozu mein Leben? Für wen bin ich da? So geschah es auch jetzt. „Wozu!“ sprach sie murrend. „Wozu, du mein Gott! Es ist ja so unnütz, daß ich auf der Welt bin!“